

# Sichtenstein-Gallusberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Sichtenstein.

Nr. 3.

39. Jahrgang.  
Freitag, den 4. Januar.

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Sichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Spaltenbreite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Landrenten fällig!

Montag, den 7. Januar, nachmittag 3 Uhr

soll die Anlieferung von 100 ehm. Steinen aus den Lobsdorfer Bräuden,

zur Beschüttung des Michelner Weges, im hiesigen Schützenhaus an die Mindestfordernden vergeben werden.

Sichtenstein, den 3. Januar 1889.

Die städtische Bauverwaltung.

### Tagesereignisse.

— Sichtenstein, 3. Jan. Heute herrschte eine empfindliche Kälte, so daß der Thermometer, welcher früh 7 Grad Reaumur zeigte, sogar während des Mittags nur einige Grad zurückging.

— Welcher Ort auf Erden hat zuerst Neujahr? Bei uns beginnt das neue Jahr 1889 mit Dienstag den 1. Januar nachts 12 Uhr. Zu derselben Zeit zählt man in Philadelphia, Vereinigte Staaten, erst 31. Dezember 1888, abends 6 Uhr, und in San Francisco gar erst 3 Uhr nachmittags. Wenden wir uns dagegen nach Osten, nach Asien hin, so finden wir, daß um dieselbe Zeit, als bei uns „Prosit Neujahr!“ gerufen wird, Kalkutta in Ostindien es bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland gar 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. Neuseeland ist auch derjenige Punkt der Erde, an welchem man das Neujahr zuerst feiert. Insbesondere kann man die zu Neuseeland gehörige, ostwärts gelegene Insel Chatham, die Neujahrsmittel als diejenige bezeichnen, wo zuerst auf der ganzen Erde die Mitternachtsstunde des neuen Jahres eintritt.

— Auf den sächsischen Staatseisenbahnen erhalten diejenigen Vereine und Genossenschaften (weltliche und geistliche), welche sich statutenmäßig in Ausübung freier Liebestätigkeit der öffentlichen Krankenpflege widmen, Fahrpreisermäßigungen in der Art, daß bei Reisen der Vorstandsmitglieder und der Krankenpfleger bezw. der Krankenpflegerinnen bei Benutzung der III. Wagenklasse aller Züge nur der Militärfahrpreis und bei Benutzung der II. Wagenklasse aller Züge nur der Fahrpreis einfacher oder Rückfahrkarten III. Wagenklasse für Personenzug erhoben wird. Mit den Königl. preussischen und den Königl. bayerischen Staatseisenbahnverwaltungen ist vereinbart worden, daß bei Reisen der Angehörigen dieser Vereine und Genossenschaften denselben die auf jenen Bahnen eingeführten Vergünstigungen gewährt werden, ebenso wie dies bei Reisen von Angehörigen preussischer und bayerischer Vereine in Sachen der Fall ist.

— Von dem Reichskanzler-Amt ist der Betrag der im Jahre 1889 für die Natural-Verpflegung bei Einquartierungen zu gewährenden Vergütung für Mann und Tag a. bei voller Tageskost mit Brod auf 80 Pf., ohne Brod auf 60 Pf., b. bei Mittagkost mit Brod auf 40 Pf., ohne Brod auf 35 Pf., c. bei Abendkost mit Brod auf 25 Pf., ohne Brod auf 20 Pf., d. bei Morgenkost mit Brod auf 15 Pf., ohne Brod auf 10 Pf. festgesetzt worden.

— Das Pfändungs-Pfandrecht, welches durch Anlegung von Siegeln oder sonstigen Zeichen an den im Gewahrsam des Schuldners belassenen Sachen entstanden ist, geht nach einem Urteil des Reichsgerichts, I. Straf-Senat, vom 25. Oktober v. J. sowohl im Geltungsbereich des gemeinen Rechts als auch in dem des Preuß. Allg. Landrechts nicht durch das Abhandlungskommen der Pfandzeichen verloren, und die vorläufige Entziehung dieser mit den Pfandzeichen nicht mehr versehenen Sachen aus der Verstrickung ist aus § 137 d. St.-G.-B. zu bestrafen.

— Religi-  
Zur  
Jahr 1889 wird sich mit einem für die nichte der Stadt Leipzig hochwichtigen binden. Durch den Tod des Landesherren's des Wärtigen, am 17. April 1839, rde alsbald nach dessen Hinscheiden durch und Nachfolger, Herzog Heinrich dem Reformation eingeführt. Am 23. Mai

begannen die ersten Festlichkeiten des Reformationswerkes in Leipzig, wozu auch der Kurfürst mit seinem Hofprediger Mykonius, Luther, Melancthon, Justus Jonas nebst anderen berühmten Theologen, vielen Herren und Gelehrten eingetroffen war. Am ersten Pfingstfeiertage fand der erste protestantische Gottesdienst statt, wobei Justus Jonas, weil Luther an heftigem Kopfschmerz litt, in der Thomaskirche die Vormittags-Predigt hielt. Dafür predigte Luther am Nachmittage beim Bespergottesdienst. Gewaltig sprach zum Herzen des Volkes, daß der Gottesdienst zum ersten Male in nur deutscher Sprache, frei von allem Latein und unverständlichen Einschaltungen stattfand, so daß jedermann ihm mit Verständnis beizuhören konnte. Freilich fehlte es nicht an Demonstrationen der Gegenpartei, zu welcher auch der Rat und die Universität gehörten.

Zwickau. (Oeffentliche Verhandlung vor dem Königl. Landgericht.) Der 1834 in Sichtenstein geborene, in Callenberg wohnhafte Handarbeiter August Friedrich Rosenzweig wurde überführt, anfangs November d. J. dem Schankwirt Hanschild in Sichtenstein 10—12 Paar Strümpfe gestohlen zu haben und deshalb unter Berücksichtigung seiner Rückfälligkeit und Unverbesserlichkeit zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurteilt und der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre für verlustig erklärt.

— Glaucha, 2. Januar. Heute, Mittwoch früh in der 3. Stunde entgleiste zwischen Schönbrunn und hier in einem von Zwickau kommenden Güterzug infolge Radbruches ein Güterwagen. Es wurde dadurch das eine Geleise 6 Stunden gesperrt, bis Hilfsmannschaften aus den Chemnitz Hauptwerkstätten den Wagen wieder in's Geleise gehoben hatten. Währendem wurde der Zugverkehr auf genannter Strecke eingeleisig vermittelt.

— Seit vergangenen zweiten Weihnachtsfeiertag hat sich der Strumpfwirler Albin Hallbauer aus dem Stadtkrankenhaus zu Limbach entfernt und ist bisher dessen Aufenthaltsort nicht zu ermitteln gewesen. Der an Verfolgungswahnsinn leidende Albin Hallbauer stammt aus Mülsen St. Micheln, hielt sich auch einmal eine Zeit lang in Oberhermsdorf bei Verwandten auf. Hallbauer, 27 Jahre alt, ist mittelgroß, etwas schwächlich, trägt dunkelblondes, kurz geschnittenes Haar, hat graue Augen, vollständige Zähne, Nase und Mund sind gewöhnlich und war barlos. Bekleidet war Hallbauer mit reibbraunem Jaquet, gestricelter, dunkelgrüner Unterjacke mit Hornknöpfen, schwarzer Stoffhose, Lederschuhen mit Gummieinsatz, schwarzer Tuchmütze mit breitem Deckel und Lackstiefeln. Wahrnehmungen, die zur Auffindung des Hallbauer dienen könnten, wolle man dem Stadtrate zu Limbach mitteilen.

— Im Jahre 1888 beging die sächsische Militärzeitung „Kamerad“ ihr 25jähriges Jubiläum. Das Blatt wurde im Jahre 1863 von einem Veteranen der sächsischen Armee, dem Gerichtswachtmeister F. W. Stand in Pirna gegründet, einem Mann, der um die Interessen des sächsischen Militärvereinswesens sich hohe Verdienste erworben hat und diesem durch sein Blatt ein Organ schuf, für dessen Gedeihen und Bestand er selbst die bedeutendsten Opfer nicht scheute. Als im Jahre 1873 der sächsische Militärvereinsbund gegründet und „Der Kamerad“ zum amtlichen Organ des Bundes erklärt worden war, gewann das Blatt erhöhte Bedeutung. Jetzt darf ihm, bei seinem 25-jährigen Jubiläum, die rühmende Anerkennung ausge-

sprochen werden, daß es alle Bestrebungen zum Gedeihen der Kameradschaft Sachsens teils selbst in's Leben gerufen, teils werthtätig unterstützt hat.

— Am 1. Feiertage hatte Ortsrichter Willkomm in Pottschappel eine Postkarte erhalten, in welcher er aufgefordert worden war, binnen 4 Tagen 50 Mk. Geld an eine Säule der Bahneinfriedigung niederzulegen, widrigenfalls sein Haus in die Luft gesprengt werden solle. Auch war hinzugefügt, der Bedrohte dürfe nichts hiervon sagen, sonst solle es noch schlimmer werden. Die Sache wurde für einen schlechten Witz gehalten, doch hatte die Gendarmerie es eruster aufgenommen, Wache gehalten und am frühen Morgen des bestimmten Tages an der bezeichneten Stelle einen ihr bekannten Handarbeiter in verdächtiger Weise an dem bezeichneten Platz betreffen. Die weiter gegen denselben angestellten Untersuchungen müssen nun doch belästigende Dinge zu Tage gefördert haben, denn wie man hört, ist der Mann der königlichen Staatsanwaltschaft zugeführt worden.

— Aus Anlaß des Jubiläums des „Vogeländ. Anzeigers“ erhielten zwei Arbeiter der Druckerei, der Schriftsetzer Carl Künzel und der Drucker Julius Kläcker, von welchen ersterer 44 Jahre und letzterer 21 Jahre im Geschäft von Weyrecht thätig ist, im Auftrage des Königl. Ministeriums des Innern die große silberne Medaille für Treue in der Arbeit.

§ Gera. In der Nacht zum 1. Januar ist auf dem hiesigen Bahnhofe der Wagenpuzer Quetisch beim Auswechseln von Güterwagen überfahren und am linken Beine, sowie am Kopf schwer verletzt worden. Der Verunglückte wurde in das hiesige städtische Krankenhaus überführt.

§ Gera, 31. Dezember. Eine Anzahl Gäste ist neuerdings deshalb in Strafe genommen, weil dieselben in einem hiesigen Restaurant das sogenannte „Tippen“ um hohe Einsätze gespielt haben. Bekanntlich ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichts dieses Spiel unter solchen Verhältnissen als Glücksspiel zu betrachten. Dasselbe wurde übrigens auch früher schon als ein Hazardspiel angesehen, wenn es mit Variationen als „Schieben“, „Dupp und Sprung“ u. s. w. gespielt wurde. Vor dem reichsgerichtlichen Erkenntnis wurden in den meisten Fällen an maßgebender Stelle nur solche Spiele zu den Glücksspielen gezählt, in denen kein „Trumpf“ gemacht wird, in denen also das Glück vom Zufall abhängt.

§ Halle, 2. Januar. Wie die Saalezeitung meldet, wurde in der Sylvesternacht zu Beesenlaublingen die Witwe Leibling mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor.

§ Berlin. Das für den wegen Gattenmordes zum Tode verurteilten, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten früheren Schlägermstr. Gustav Hoffmann aus Richtenberg eingelegte Gnadengeuch ist abgelehnt worden, wie der erste Staatsanwalt beim Königl. Landgericht II. hier dem Antragsteller, einem ehemaligen Hauswirt des Verurteilten, mitteilt. Es heißt in dem Bescheid, daß eine Prüfung der vorgebrachten Gründe erfolgt ist, diese aber eine Veranlassung zur Befürwortung höheren Orts nicht ergeben hat, so daß der Verurteilte die in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelte Todesstrafe abbüßen muß.

§ Nürnberg, 2. Januar. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Donau-Main-Kanal ertrannten hieselbst fünf Knaben im Alter von etwa 15 Jahren.

In der Verlassenschaft des Herzogs Max in Bayern fand man in den letzten Tagen eine große, mit oxidiertem Silber beschlagene Koffette, welche einen Pack Briefe des Königs Ludwig II. von Bayern enthält. Diese Korrespondenz stammt aus den Jahren vor der später aufgelösten Verlobung des Königs mit seiner Cousine Sophie, der jetzigen Herzogin von Aachen, die seitdem mancherlei erlebt hat. Der verstorbene Herzog Max war so ordnungsliebend, daß er sämtliche Briefe genau dem Datum nach aneinander gereiht hat, und es dürfte in den nächsten Tagen entschieden werden, was von diesen Schriftstücken im Familien Archiv aufbewahrt und was der Vernichtung zugeführt werden soll. Als interessantes Detail erzählt man in Bezug auf diese Briefe, daß sich der unglückliche König dazu einer Gattung Papier bediente, welches statt des Wappens je einige Tafel aus Wagner'schen Opern aufgedruckt hat.

Wien, 1. Jan. Ein seltener Straferlass ist durch die Gnade anlässlich des 40jährigen Jubiläums des Kaisers erfolgt. Dem vor 8 Jahren zu 12jährigem Kerker verurteilten Emerich von Bado wurde der Rest seiner Strafe erlassen und derselbe sofort in Freiheit gesetzt. Emerich v. Bado, der als Seitenkind des Bruders des ermordeten Judex curiae Georg v. Majlath das Licht der Welt erblickte und durch eine hochgeschätzte Familie adoptiert wurde, erschoss im Jahre 1878 in Gänsestorf in einem Momente der Verwirrung seine ungetreue Geliebte. Bado wurde vom Schwurgerichte in Norrenburg zum Tode durch den Strang verurteilt, jedoch zu der obenerwähnten Freiheitsstrafe begnadigt. Infolge der tadellos guten Aufführung wurde nun Bado über Färbitte aus der Haft in Gradiska entlassen.

Paris, 2. Jan. Der belgische Anarchistenführer Koutette wurde hier auf Requisition der belgischen Regierung verhaftet. Derselbe soll ausgeliefert werden. Man giebt ihm die Schuld, die jüngsten Dynamitanschläge veranlaßt zu haben.

Paris, 2. Jan. In der Provence fanden furchtbare Regengüsse statt. Alle Flüsse sind ausgetreten. Es werden beträchtliche Ueberschwemmungsschäden gemeldet.

Ein frecher Gaunerstreich ist gegen die intoguito als „Gräfin von der Mark“ in Rom weilende Prinzessin Friedrich Karl versucht worden. Die hohe Frau, welche im Hotel de Londres abgestiegen ist, erhielt schon seit längerer Zeit mit jeder Morgenpost anonyme Drohbriefe, worin immer wieder von einem Unbekannten darauf gedrungen wurde, sie möchte ihm an eine bestimmte Adresse die Summe von einigen tausend Lire übersenden, widrigenfalls er gegen sie ein Attentat begehen würde. Auf Kuraten ihres Kammerherrn legte die Prinzessin diesen Briefen keine Beachtung bei. Vorigen Mittwoch aber empfing sie wiederum, diesmal einen eingeschriebenen Brief, in welchem der große Unbekannte in dringender Form sein Verlangen wiederholte und sogar mit allerlei Enthüllungen drohte, sowie mit einem Attentat, das er verüben wollte, wenn die Prinzessin das Hotel verlassen würde. Als Adresse hatte der Gauner den Namen des Hotelportier angegeben und erklärt, er werde die geforderte Summe persönlich im Laufe des Tages abholen. Unter diesen Umständen hielt es die Prinzessin für angezeigt, den Präfecten Marquis von Gravina von dieser systematischen Belästigung in Kenntnis zu setzen. Infolge dessen ordnete der Polizeipräsident von Rom einen Ueber-

wachungsdienst an, bei welchem der freche Patron abends 6 Uhr, als er sich dem Portier vorstellte, festgenommen wurde. Die römische Blätter veröffentlichen, befanden sich in seinem Besitz ein geladener Revolver und ein Messer, so daß man annimmt, er habe sich in der That mit verbrecherischen Plänen getragen. Das verhaftete Individuum soll ein deutscher Unterthan sein. (Was berechtigt denn zu dieser Annahme? Die Ned.)

Die Thatsache von der Ankunft Stanley's am Krawimi wird jetzt amtlich von Brüssel aus bestätigt. Stanley hat einen Brief unterm 17. August an Tippu-Tip gerichtet, und dieser hat denselben an den stellvertretenden General-Gouverneur Ledegand in Boma überhandt. Der Dampfer „Stanley“ wurde Mitte November am Stanley-Vol erwartet; derselbe überbrachte ein Schreiben Tippu-Tips mit dem Briefe Stanley's, beide wurden von dort nach Boma am unteren Kongo sofort befördert. Da setzte Herr Ledegand am 17. Dezember folgende Depesche auf, welche der Dampfer „Portugal“ mit nach San Thomé nahm, sie kam 22. Dezember zu Brüssel an. Die Depesche lautet: „Tippu-Tip hat einen Brief von Stanley erhalten aus Banalai vom 17. August; Stanley befindet sich in gutem Wohlsein. Er hatte Emin Pascha am Viktoria Nianza 82 Tage zuvor verlassen. Emin war im Besitze von vielen Lebensmitteln, er befand sich in guter Gesundheit, Kasati ebenfalls. Stanley meldet seine Absicht, seine Kasten bei Zambuja aufzunehmen und zu Emin Pascha zurückzulehren. Also der Weg zwischen dem Krawimi und dem Albert Nianza scheint gangbarer zu sein, als man bisher annahm; ferner hat sich nicht bestätigt, was verschiedentlich behauptet wurde, daß Stanley's Karawane und er selbst aufgegeben sei. Zu der Beförderung der Depesche und anderen Neben Umständen bemerkt „Le Mouvement Geographique“ in Brüssel folgendes: Diese wichtige Depesche ist am 21. Dez. nachm. 3 Uhr, vom Dampfer „Portugal“ nach San Thomé gebracht, aber erst am 22. nach Brüssel übermittlelt worden. Woher kommt das, und wie ist es möglich, daß am Nachmittage des 21. Dez. das Bureau Reuter dieselbe schon mit allen Einzelheiten kannte und die Sache vorausnahm und sie seinem Korrespondenten in Zanjabar unterlegte? Wie kam es, daß die Telegraphenlinie von Westafrika dieselbe Nachricht am 21. Dez. nach London telegraphierte und die Staatsdepesche 24 Stunden warten ließ? Auf die Depesche von Reuter hin hatte die „Times“ eine Anfrage an ihren Korrespondenten in Zanjabar gerichtet. Dieser antwortete sofort, daß man daselbst absolut nichts von Stanley und Emin wisse. Der Brief Stanley's selbst ist in Brüssel in etwa 14 Tagen zu erwarten.

Die Reife der serbischen Ex-Königin Natalie nach der Krim gestaltet sich zu einem wahren Triumphzuge. Die Befehle aus Petersburg, sie mit königlichen Ehren zu empfangen, werden mit größtem Eifer befolgt. Als Natalie in Nischenew russischen Boden betrat, wurde sie vom Gouverneur von Bessarabien empfangen. Das Publikum begrüßte sie mit stürmischen Rufen: „Es lebe die serbische Königin Natalie! Es lebe der serbische Thronfolger Alexander! Nieder mit dem Verräter Milan!“ Noch großartiger war der Empfang in Odessa, wo der General-Gouverneur auf dem Bahnhofe mit den höchsten Würden-trägern erschienen war. Der Bürgermeister überreichte der Königin Salz und Brot auf goldenem Teller und drückte den Wunsch aus, daß Natalie den halb

verwaisten serbischen Thron bald wieder bestiegen möge. Auch reiste eine aus acht Serben bestehende Abordnung nach Jalta, um der Ex-Königin Natalie eine Adresse mit vielen Tausend serbischen Unterschriften zu überreichen. — Diese Guldigungen beweisen dem Könige, wenn noch ein Beweis nötig ist, daß er auf dem Pfade, den er betreten, verloren ist, wenn er noch einmal strauchelt. Von auswärts darf er keine Hilfe erwarten. Die Lage des Königs ist gewiß schwierig. Wenn der König die Lage der Stupichtina wohlbehalten überlebt, so dankt er es zum größten Teile dem politischen Verstande und dem patriotischen Sinne der bisher ihm so verhassten Radikalen.

### Vermischtes.

Vor einer Woche, so erzählt der „Pester Lloyd“, trug ein kleiner struppiger Junge in früher Morgenstunde ein Bild in's Künstlerhaus, wo es unter den Werken der Weihnachtsausstellung Aufstellung finden sollte. Das kleine Gemälde war von einem bunten Seidentuche bedeckt, das der neugierige Nordwind flattern machte, so daß es den Vorübergehenden nicht schwer war, die dargestellte Szene zu sehen und zu entziffern. Ein stiller, alter Herr, der gerade seinen Weg stadtwärts nahm, blieb, als er das immer von Neuem aufsteigende Seidentuch erblickte, sichtlich überrascht stehen und richtete an den kleinen Bildesträger so viele Fragen, daß dieser schon ungeduldig weiter eilen wollte, als der Herr ihn um den Preis des Bildes fragte. Ein auf den Rahmen befestigter Papierstreifen gab darüber sofort Auskunft und enthielt auch den Namen des Bildes, der da lautete: „Einsame Weihnachtsnacht.“ Eine bleiche junge Frau mit lieblichen, nur von Schmerz beschatteten Zügen in einem einfachen Lehnstuhl hält auf ihrem Schooße ein zartes Kindlein, zu dem ein auf der Erde knieender junger Mann glücklich aufblickt. Das war die Szene, welche das Bildchen darstellte, und man konnte meinen, ein modernisiertes Madonnenbild vor sich zu haben, so sehr stimmte das einfache Stübchen und die Glorie der Glückseligkeit, welche das Haupt der jungen Mutter umschwebte, zu dem heiligen Motiv. Der alte Herr eilte mit dem Träger des Gemäldes in die Kanzlei des Künstlerhauses, erlegte dort den Preis des Bildes und bat, es sofort mitnehmen zu dürfen. Man konnte ihm dies nicht ohne Einwilligung des Malers gestatten, doch, als man bei diesem angefragt hatte und dieser keine Einwendung erhob, konnte der Käufer das Bild sofort mitnehmen. Aber damit war die Geschichte noch nicht beendet. Der alte Herr wollte durchaus auch in den Besitz des Seidentuches gelangen, welches der kleine Junge trotz aller Schmeicheleien sich nicht herzugeben getraute. Als er aber einen Fingerring für das Tuch bekam, da übergab er dasselbe endlich dem splendiden Käufer. Im Atelier — richtiger gesagt, im bescheidenen Stübchen des jungen Malers, der das Bild zur Ausstellung geschickt hatte, herrschte kein geringer Jubel, als man so unerwartet rasch den vollen Preis des Gemäldes brachte, nur war man nicht wenig neugierig, weshalb der Käufer auf das schon ziemlich fadenscheinige Seidentuch verlassen sein mochte. Bald aber kam auch dafür die Erklärung. Um die Mittagsstunde pochte es an der Thür, der kleine Jamulus eilte hinaus, um zu öffnen und hereintrat — der alte Herr. Als die Frau des Hauses ihn erblickte, fuhr sie mit einem lauten Schrei von ihrem Platze auf, so daß sie das zarte Knäblein, das sie an der

### Reichtum und Name.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich fürchte, sie wird gleich nein sagen!“ Richard und ich fahren diesen Nachmittag nach Eberstorff, um so bald wie möglich ihren Entschluß zu vernehmen, und so lange wir den nicht wissen, muß die Sache hier Geheimnis sein!“

Bald nach dem Mittagessen fährten die Schwäger diesen Plan aus, und unterdes blieben Helene und Wanda in dem Bohnzimmer der ersten, wo die kleine Baroness bald mit matronenhaftem Ernst, bald von Freude und Glück strahlend, über ihre Verlobung sprach und der jungen Freiherrin die ganze Fülle der ersten Liebe verriet, die ihr junges Herz empfand. Vor ihnen standen und lagen verschiedene Kisten, Schachteln und Mappen, die geöffnet waren und Geschenke für sie aus dem Orient enthielten.

„Wenn nur erst Arnold käme“, bemerkte Wanda, die in der bereits eintretenden Dämmerung des Augusttages schon oft die Pappel-Allee hinabgeblickt und vergeblich auf das Geräusch eines kommenden Wagens gelauscht hatte, unterdes Arnold mit seiner Mutter und Schwester wie dem Grafen Eberstorff bezüglich Freiin Theodoras Aussteuer eine lange Unterredung zu bestehen gehabt, die genau genommen, ganz überflüssig war, da auch für diesen Fall die alten Familienbestimmungen der Greifenberg wie das Testament des kürzlich verstorbenen Onkels galten. „Mutter, alle diese Bestimmungen, welche nun bald für Theodora in Kraft treten, gelten auch für Wanda.“

„Wanda erhält von mir nichts, wenn sie gegen meinen Willen und einen Bürgerlichen heiratet.“

„Du kannst Dich dem nicht entziehen, was einmal in den Akten ohne Klausel bestimmt ist.“

„Vielleicht nimmt bei seinem Reichtum Herr Kranzler nicht einmal das Geld!“ bemerkte Baroness Theodora.

„Sei deshalb ohne Sorge“, entgegnete ihr Graf Eberstorff, „denn Kaufleute können Unglück haben und Banquiers wissen den Wert des Geldes zu schätzen! Euer künftiger Schwager wird nichts zurückweisen.“

„Ich bitte Dich, Bruno, bediene Dich dieses Wortes nicht“, sagte verweisend die Baronin.

„Weshalb nicht, Mutter? Gewöhne doch auch Du Dich, Richard Kranzler als Sohn zu betrachten.“

„Rimmermehr! Du weißt, wie schwer es mir geworden, die bürgerliche Schwiegertochter einzuziehen zu sehen.“

„Betrachte doch einmal die Sache von einer andern Seite! Wanda hat keine besonderen Talente, ist nicht reich noch schön, es dürfte Dir sehr schwer werden, eine Versorgung für sie zu finden.“

„So gut wie Herr Kranzler sich auf den ersten Blick in sie verliebt, hätte es auch ein junger Mann von Adel gethan.“

„Vielleicht Mutter, wäre es dann auch nur bei dem Verlieben geblieben, denn unsere jungen Kavalieriere können viel Geld gebrauchen. Richard Kranzler dagegen bietet ihr außer der Liebe eines ihr an Jahren überlegenen, gereiften Mannes, Reichtum, eine schon gesicherte Zukunft in der großen Stadt, eine angesehenere Stellung — nach meiner Ansicht würden sich viele adeligen Mütter freuen, wären ihnen ähnliche Verfügungen für ihre heiratsfähigen Töchter in Aussicht gestellt!“

„Arnold, zu meiner Verwunderung höre ich, wie

sehr Du den Wert des Geldes zu berechnen und schätzen weißt! In früheren Jahren —“

„Das habe ich seit dem Tode meines Vaters gelernt, Bruno“, unterbrach der Freiherr seinen spottenden Vetter.

„Laß uns von jener Zeit schweigen, Arnold“, sagte die Freiherrin, sich in ihren Sessel zurücklehnd, wobei sie die Stirn mit der feinen weißen Hand stützte. „Was habe ich doch seit jenem unglücklichen Tag gelitten, wo Dein verstorbener Vater uns seine finanzielle Lage auseinandersetzte — und heute bereitet mir wieder Deine Schwester so namenlosen Kummer, und anstatt als der letzte Greifenberg auf meiner Seite zu sein, redest Du ihr noch das Wort. Was soll zuletzt noch daraus werden —“

Entrüstet über das gegen ihn so undankbar Berechnen seiner Mutter erhob sich der Freiherr und sagte in heftigem Ton, wie sie ihn noch nie von ihm vernommen:

„Was daraus werden soll, Mutter? Ich lasse mit Theodoras auch Wandas Verlobung bekannt machen; Helene besorgt ihre Ausstattung, und Ende September, wie Richard es befürwortet, wird die Hochzeit sein, da er den Winter mit seiner Frau auf Reisen zubringen gedenkt, und sich erhebend, fügte er hinzu: „Solltet Ihr meiner Anwesenheit bedürfen, so laßt es mich schriftlich wissen, denn ich werde zu Unterhaltungen, wie die eben beendete, nicht wieder hierher zurückkehren!“

Nach kurzem Gruß verließ er das Herrenhaus von Eberstorff, vor sein Wagen bereits hielt, und nach we den hörten ihn die Seinigen vom Gu. „Das nenne ich kategorisch handel Eberstorff.“ Wahrlich, liebe Tante, a seit er Greifenberg bewirtschaftet, ein

Brust hi  
Rann ei  
Anfömm  
die junge  
war der  
Dramas  
hatte. I  
Lochter  
ihm Kur  
dem stre  
volles I  
kimmert  
Er hatte  
einer D  
Bilde er  
gen Kin  
er noch  
er kämp  
lichkeit  
seine Lu

gegenw  
verhand  
handelt  
besitzers  
genannt  
kannt a  
Zeitzeit  
von jun  
Schönh  
Bereits  
Jahren  
tiges S  
allein  
nicht,  
begeben  
welcher  
in der  
brillier  
lang u  
und ih  
reich.  
Wändig  
große  
Lieblin  
Orden  
Leben  
Feuert  
interf  
der W  
betrag  
nächst  
Eindri  
yau  
rere I  
labend  
diger-  
nicht  
und  
der L  
gymn  
ein d  
Dolm

währe  
verbre  
umfan  
eine u

Men  
leicht

Liebe  
ihre d  
mich  
zuhen  
find  
denke  
der n  
werde  
äußer

und  
Him  
Som

groß  
seit,  
Thür  
seher  
liene  
Rom  
über  
aufg  
woh  
gebe  
Bar  
Jim  
die  
Zue  
und  
als

ieder, besiegten  
den bestehende  
Königin Katalie  
bischen Unter-  
uldigungen be-  
weis nötig ist,  
n, verloren ist,  
auswärts darf  
des Königs ist  
die Lage der  
so dankt er es  
stande und dem  
verhasteten Nadi-

„Pester Lloyd“,  
früher Morgen-  
es unter den  
aufstellung finden  
einem bunten  
gehenden nicht  
sehen und zu  
err, der gerade  
is er das immer  
erblickte, sichtlich  
nen Bildträger  
geduldig weiter  
Preis des Bildes  
er Papierstreifen  
theilt auch den  
einsame Weib-  
it lieblichen, nur  
einem einfachen  
zartes Rindlein,  
e junger Mann  
gen, welche das  
meinen, ein mo-  
haben, so sehr  
die Glorie der  
jungen Mutter  
Der alte Herr  
in die Kanzlei  
Preis des Bildes  
en. Man konnte  
Maler's gestatten,  
hatte und dieser  
Käufer das Bild  
die Geschichte noch  
durchaus auch  
igen, welches der  
sich nicht her-  
Fingergeldschein  
dasselbe endlich  
richtiger gesagt,  
Malers, der das  
versteht kein ge-  
raich den vollen  
war man nicht  
auf das schon  
lassen sein mochte.  
klärung. Um die  
ür, der kleine Ra-  
und hereintrat —  
aufes ihn erblickte,  
von ihrem Plage  
das sie an der

zu berechnen und  
en —  
de meines Vaters  
Freiherr seinen  
weigen, Arnold“,  
Sessel zurückleh-  
der seinen weihen  
ch seit jenem un-  
erforderlicher Vater  
anderseits — und  
chwester so namen-  
er letzte Greifen  
bedest Du ihr noe  
daraus werden —  
hn so undankbar  
der Freiherr und  
noch nie von ihm  
Mutter? Ich lasse  
Berlobung bekannt  
attung, und Ende  
irwortet, wird die  
it seiner Frau auf  
ich erhebend, fügte  
Anwesenheit bedur-  
fen, denn ich werde  
endete, nicht wieder

das mer und  
vor Thät  
n Gu  
andel  
te, a  
ein

Brust hielt, fast hätte zur Erde fallen lassen. Ihr Mann eilte herzu und stand drohendem Blick dem Ankömmling gegenüber, doch dieser umarmte schluchzend die junge Frau und zog auch den Maler an sein Herz. Es war der ergreifende, aber verjöhnende Schluss eines Dramas, dessen Entwicklung ein volles Jahr gedauert hatte. Wider des Vaters Willen war die einzige Tochter dem Manne ihrer Wahl gefolgt, hatte mit ihm Kummer und Not geteilt und war darob von dem strengen alten Manne verstoßen worden. Ein volles Jahr hindurch hatte er sich nicht um sie bekümmert. Da brachte der Zufall die Versöhnung. Er hatte das bunte Seidentuch erkannt, das er von einer Orientreise seiner Tochter mitgebracht, in dem Bilde erblickte er die abgehärmten Züge seines einzigen Kindes und die Gestalt seines Enkelkinds, das er noch nicht gesehen hatte. Tiefe Reue ergriff ihn, er kämpfte mit sich selbst, bis die Stimme der Menschlichkeit siegte und ihn drängte, es zu verhindern, daß seine Tochter einsame Weihnachtsnächte verbringen sollte.

\* Aus Künstlerkreisen. Florenz. Hier wird gegenwärtig bei verschlossenen Thüren ein Prozeß verhandelt, der ungeheures Aufsehen erregt. Es handelt sich um die Scheidungsfrage des Menageriebesizers Grenier gegen seine Gattin Violaine Grenier, genannt Ruma Hava und unter diesem Namen bekannt als eine der kühnsten Tierbändigerinnen der Jetztzeit. Ruma Hava, eine bestehende Erscheinung von junoischem Wuchs und dunkler, morgenländischer Schönheit, hat ein vielbewegtes Leben hinter sich. Bereits dreimal geschieden, heiratete sie vor einigen Jahren den Grundbesitzer Grenier, welcher ein prächtiges Schloß und reiche Ländereien sein eigen nannte; allein ihre Unselbstigkeit wich auch dem Reichtum nicht, und Grenier mußte sein gesamtes Besitztum begeben und eine große Menagerie ankaufen, in welcher er und seine schöne Gattin bisher unerreichtes in der Dressur wilder Tiere leisteten. Ruma Hava brillierte zuerst im Circus d'hiver in Paris ein Jahr lang und durchzog hierauf mit ihren wilden Tieren und ihrem Gatten, wie sie ausagte, ganz Frankreich. Bald hatte sie keinen Rivalen. Die kühne Bändigerin hat am Hals und beiden Armen handgroße Narben, allzu zärtliche Lieblosungen ihres Lieblingslöwen Sultan; sie trägt die Brust voller Orden und Medaillen, — hat sie doch in ihrem Leben drei Menschen dem Wasser und zwei dem Feuerode entzogen. Die Anklage beschuldigt diese interessante Dame, ihren Gatten mit dem Sekretär der Menagerie, einem Teutschen namens Blücher, betrogen zu haben. Die Beschuldigten leugnen hartnäckig, und in der That macht Blücher nicht den Eindruck eines Romanhelden, welcher einer Ruma Hava imponieren könnte. Der Prozeß dürfte mehrere Tage dauern, so groß ist die Zahl der vorgeladenen Zeugen, meist gewesene Kollegen des Bändiger-Ehepaares, eine Gesellschaft, wie sie bunter nicht gedacht werden kann. Da giebt es Clowns und Schultreiterinnen, starke Männer, Königinnen der Luft, Jongleure, eine Schlangenbame, Parterregymnastiker u. s. w. In ihrer Vernehmung werden ein deutscher, ein französischer und ein englischer Dolmetsch nötig sein.

\* Erschütternde Katastrophen ereigneten sich während des Christfestes in Amerika. Drei Dampfer verbrannten auf dem Mississippi, wobei viele Menschen umkamen, und in Marblehead (Massachusetts) legte eine riesige Feuersbrunst den größten Teil der Ge-

schäftshäuser in Asche. Der eine der Dampfer, „Kate Adams“, führte 200 Passagiere und Waren. Als er sich Memphis am Montag Morgen näherte, brach das Feuer aus. Von den geängstigten Reisenden verunglückten gegen vierzig, weil sie die Landung nicht abwarteten, sondern über Bord sprangen. Viele wurden außerdem vermisst. Der „Lief Erickson“ verbrannte bei Seattle (Washington), sechs Personen mit ihm. Furchtbar war das Unglück, welches den Dampfer „John H. Hanna“ bei Plaquemines (Louisiana) ereilte. Von über 100 Reisenden erreichten nur etwa ein Duzend das Land. Das Feuer brach um Mitternacht aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit in der Baumwollladung. Ein Versuch, das Schiff auslaufen zu lassen, mißlang. Verzweifelte Anstrengungen der am Ufer versammelten Menschenmenge, Hilfe zu bringen, waren vergeblich. Ueber 50 Personen fanden einen gräßlichen Tod in den Flammen, die Uebrigen, welche zum Teil bedeckt mit furchtbaren Brandwunden ins Wasser sprangen, ertranken bis auf einige Wenige.

\* Die Kaiserlichen Kinder. Eine recht niedliche Geschichte wird dem Berliner „Kleinen Journal“ von den Kaiserlichen Kindern erzählt, „die den Vorzug hat, durchaus wahr zu sein.“ Vor einigen Tagen hatte Hofprediger Frommel beim Kaiser Audienz. Der Monarch befahl seinen Söhnen, die unter Führung des jungen Kronprinzen im Zimmer gespielt hatten, in Vorzimmer zu warten, bis die Audienz beendet sein würde. Vom Kammerdiener war den kleinen Prinzen kurz vorher der Mechanismus der sogenannten Claque-Hüte erklärt worden und als sie nun im Vorzimmer den dort abgelegten Seidenhut des würdigen Oberhofpredigers erblickten, glaubten sie ein geeignetes Objekt gefunden zu haben, um die gewonnene Kenntnis an den Mann oder vielleicht an den Hut zu bringen. Die beiden ältesten Prinzen gaben sich die möglichste Mühe, um den Hut, der aber kein Claque-Hut war, niederzudrücken, aber es gelang nicht. Dem kleinen Kronprinzen, der bekanntlich bei allen Spielen das Kommando über seine Brüderchen hat, ging endlich die Geduld aus und sich an den Prinzen Eitel Fritz wendend, kommandierte er streng militärisch „Seh dich drauf!“ Eitel Fritz gehorchte sofort dem brüderlichen Befehl und ein hörbarer Knacks bewies, daß das Werk gelungen sei. Die prinziplichen Brüder brachen darauf in lauten Jubel und Hurrahgeschrei aus, welches den Kaiser veranlaßte, ins Zimmer sich zu begeben, um nachzusehen, was geschehen sei. Auf seine diesbezügliche Frage trat der Kronprinz mit stolzem Selbstgefühl militärisch grüßend vor, und auf den niedergedrückten und aus allen Fugen gegangenen Hut weisend, brach er in die Worte aus: „Erst wollt der nicht, nun ist's aber doch gegangen.“ Der Kaiser ließ sofort durch einen Diener einen neuen Hut für den Hofprediger holen, der inzwischen herbeigekommen war und den Unwillen des Kaiserlichen Vaters, der schon eine Strafpredigt halten wollte, beschwichtigte. Er bat sich vielmehr aus, zur Erinnerung an das drohliche Geschehnis den zerdrückten ebenfalls mitnehmen zu dürfen.

\* Teure Kinder-Erziehung. Der prachtvolle Hofstaat des königlichen Kindes von Spanien, Alfonso XIII, welcher bereits mit 2<sup>1/2</sup> Jahren eine Dienerschaft hat wie kein Kind im Abendlande und dessen Hofstaat, wie der neueste Gothaische Kalender meldet, sogar schon ein Geheimsekretär einverleibt ist, wurde nur von dem des Kaisers von China übertroffen, als

dieser noch ein Kind war. Dieser große Potentat hatte in seiner frühesten Kindheit zu seiner persönlichen Bedienung mehr als 500 Leute. Wozu mögen die alle verwendet worden sein? Nur ein Mitglied des chinesischen Hofes könnte Aufschluß über die Funktionen all' dieser Leute geben. Die Liste sah folgendermaßen aus: 80 Wärterinnen, 25 Fächerträger, 7 Köche, 23 Küchenghilfen, 50 Diener und Boten, 50 Ankleider, 75 Astrologen, 30 Aerzte, 10 Sonnenschirmträger, 16 Gouverneure und 60 Priester. Bei 7 Köchen und 30 Aerzten ist es vielleicht doch ein Wunder zu nennen, daß Kuang-Hoi, Kaiser von China, bereits 17 Jahre alt geworden ist.

\* Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Von der Wahrheit dieses Sprichwortes sollte vor einigen Tagen der Orgelspieler R. aus H. überzeugt werden. Derselbe war mit seiner Gattin in den heftigsten Zwist geraten. In einer nahen Wirtschaft wurde der Streit fortgesetzt, als plötzlich die weibliche Ehehälfte wie rasend aufsprang und schrie: „Du Mordbrenner, du Brandstifter, du — Mörder! Deinetwegen haben die drei Leute unschuldig gefessen; jetzt soll die Wahrheit ans Licht, du bist der Mörder des in Reinsdorf bei Rinteln ungelommenen Menschen.“ In Reinsdorf war nämlich vor einigen Wochen ein schauerlicher Mord begangen worden; der Thäter war nicht entdeckt, jetzt scheint er durch das eigene Weib verraten zu sein. Der R. wurde sofort verhaftet und nach Oberkirchen ins Gefängnis gebracht.

\* In dem großen Bankhause von M. — so erzählt das „All. Sonntagsbl.“ — war es Sitte, daß die Angestellten vom ersten Disponenten bis zum letzten Boten herab zum Weihnachtsfest Stoff für eine Weste erhielten, dessen Wert sich nach der Stellung des Betreffenden richtete. In den Paketen befand sich außerdem noch etwas Gerolltes. Seit ungefähr einem Jahre war nun der Sohn eines bedeutenden Banquiers in der Provinz in das Bankhaus von M. als „Volontär“ eingetreten, litt aber bei seinen „noblen Passionen“, da die lieben Eltern ihn etwas knapp hielten, an chronischer Geldnot. Arthur — so hieß der Jüngling — hatte nun seine Hoffnung auf das Gerollte gesetzt. Mit Sehnsucht sah er der Stunde entgegen, in welcher sich die dunkle Ebbe seines Portemonnaies in eine blinkende verwandeln sollte. Mit lebhaftem Interesse suchte er zu erforschen, wie viel Goldfische wohl das Weihnachtsfüllhorn über seinen Borgänger ausgeschüttet hätte. „Paß“, äußerte Arthur dabei, und dies kam dem „Chef“ zu Ohren, „lächerliche Sache mit dem famosen Westenstück! Den Plundertram nehme ich entschieden nicht! Mein cher papa würde entrüstet sein, wenn er erfähre, daß ich, der Stolz der Familie, mich mit einer Weste beschenken ließe.“ Der Weihnachtsabend kam heran; die Angestellten des Bankhauses waren im Salon aufgestellt, und der freundliche alte Herr übergab einem jeden, Worte des Lobes oder der Ermunterung spendend, das Palet mit dem üblichen Westenzug. Als er bei Arthur angelangt war, sprach er mit lauter Stimme: „Mein lieber Herr Arthur W.! Ich habe gehört, daß Sie mein Westenstück verschmähen. Nun, wenn Sie das Zeug nicht brauchen können, dann werden Ihnen ja auch die „Knöpfe“ nichts nützen!“

\* Spät entschädigt. Am Weihnachtsabend des Jahres 1867, so meldet ein Berichterstatter, stach der damalige Studiosus C. Reuter einem Studienkame-

Mensch geworden, denn wenn ich ihn mir noch als leichtsinnigen Husarenleutnant denke —

„Bruno, damals wußte er, daß er seiner Mutter Liebe und Hochachtung schuldig war, und bewies ihr diese auch, heute aber — doch, Kinder, verläßt mich eine Weile — ich muß einige Augenblicke ruhen, oder wenigstens allein sein — meine Nerven sind heftig erregt — auch muß ich darüber nachdenken, was wir anlässlich des Geburtstages thun, der morgen gewiß in Greifenberg feierlich begangen werden wird, denn es ist einmal mein Prinzip, die äußeren Rücksichten streng zu beobachten.“

14.

Ein herrlicher Augustmorgen war angebrochen, und die Sonne, welche früh schon vom wolkenlosen Himmel herabstrahlte, versprach einen eben so schönen Sommerstag.

Im Herrenhause von Greifenberg herrschte eine große, wenn auch möglich leise betriebene Thätigkeit, denn unter Emma's Anleitung wurden sämtliche Thüren mit Guirlanden und Blumengewinden versehen, was auch indirekt zugleich dem neuen Familienereignis gelten sollte, das ihr Scharfsinn und Kombinationsgabe bereits entdeckt hatte, von der übrigen Dienerschaft jedoch mit der größten Vorsicht aufgenommen ward, da sie sich sagen konnte, daß wohl schwerlich die Baronin von Oberstorff es zugebe. Kaum war diese Arbeit beendet, so erschien Baroness Wanda, den Geburtstagstisch und das Zimmer mit Blumen zu schmücken, und bald folgten ihr der Baron und Richard Kranzler mit den Gaben, die sie für Gattin und Schwester bestimmt hatten. Zuerst aber erhielt die kleine Frein vom Bruder und Verlobten einen zärtlichen Morgengruß, und als letzterer nicht ohne Besorgnis im Gesicht seiner

Brant die Spuren einer fast wachend verbrachten Nacht entdeckte, sagte er ernst, wenn auch liebevoll:

„Wanda, wenn Du mich liebst, so verbanne Sorge und Kummer aus Deinem Herzen und denke nicht mehr an die Weigerung Deiner Mutter, die ja eben so einseitig wie wahrhaft lächerlich ist, und nicht wert, daß Du Dich über dieselbe grämst, da noch dazu das Wörtchen „von“ heut zu Tage von Reichen sehr leicht zu erlangen ist, und auch mehrere Mitbürger unserer Stadt damit bedacht worden sind. Vielleicht wird auch mir eines Tages der Freiherrntitel zugeschiedt, nachdem vor Jahren mein Vater das Wörtchen „von“ zurückgewiesen.“

„Wirklich, Richard?“ fragte der Freiherr.

„Davon habe ich noch nie gehört.“

„Gewiß hat mein Vater bei seinen wichtigen Arbeiten etwas so Unbedeutendes ganz und gar vergessen.“

„Aber Richard, dann wäre ja aller unserer Rot ein Ende“, sagte ernst und nachdenklich seine Braut.

„Dadurch kann, Wanda, denn ich würde unbedingt einen Titel ablehnen, der mir, einem Geschäftsmann, von gar keinem Nutzen ist, da der Name „Richard Kranzler“, den Vater und Sohn tragen, so fest steht, daß er keiner weiteren Stütze bedarf! — Lassen wir nun aber jedes ernste Gespräch und denken wir nun an Helens Geburtstag, den wir feiern wollen. Bald kommt auch der Deinige, meine holde, kleine Braut“, sagte Richard Kranzler hinzu, sie fest an seine Brust schließend, „und dieser soll alle Deine Wünsche in Erfüllung bringen, die ich nur erspähen kann.“

„Dann hüte Dich nur, Wanda, keinen Wunsch zu äußern, der Dich gereuen könnte“, sagte lachend ihr Bruder, der noch am Geburtstagstisch seiner

Frau geordnet hatte und diesen überblickend, dann hinzufügte: „Nun kann ich wohl Helene holen, die ungeduldig sein wird, so lange allein bleiben zu müssen.“

Unterdes hatte die junge Freiherrin, welche im weißen Kleide, das gleich dem weißen Spitzenhäubchen mit blauen Schleifen verziert war, am Fenster ihres Wohnzimmers ihren kalten Aufenthalt in Greifenberg überdacht, wie auch alle Veränderungen, die während diesem vorgegangen. Nach einer Weile sagte sie halblaut: „Wer hätte wohl damals, als ich an jenem Morgen so unbeachtet hier einzog, gedacht, daß nach kaum einem Monat ich hier allein als Arnolds so glückliche Frau sein würde? — Die entscheidenden Ereignisse sind hier fast mit betäubender Schnelligkeit auf einander gefolgt, und nun noch gar Richards Verlobung mit Wanda, zu welcher gewiß nie ihre Mutter ihre Zustimmung erteilt, was jene, wie ich nie von ihr geglaubt, sehr schwer zu empfinden scheint.“ Die junge Frau schwieg eine Weile, dann begann sie von neuem: „Könnte ich doch nur heute an meinem Geburtstag meine Eltern sehen — die geliebte Mutter, welche schon längst weiß, wie glücklich ihr Kind jetzt hier ist!“

Sie haben geschrieben, daß sie noch diesen Sommer uns besuchen wollen — wann mag das sein — hätte Arnold nur gewußt, wie sehr ich mich nach ihnen sehne, er hätte ohne Zweifel sie aufgefordert, heute zu kommen und mich zu überraschen. Statt ihrer aber werde ich gewiß Briefe erhalten. Der Bote ist längst nach W. gegangen.

Jetzt trat der Baron ein, dessen Glückwünsche sie schon früh entgegengenommen, und sie mit Blicken der innigsten Liebe an seine Brust schließend, sagte er: „Jetzt darfst Du kommen, Helene, es ist alles für das Geburtstagskind bereit.“ (Schluß folgt.)

